



Abschiedstagung von Sergio Devecchi

Veranstaltung 60 Jahre Heimerziehung: Abschiedstagung für Sergio Devecchi
Veranstalter Jugendheim Schenkung Dapples
Datum 3. Dezember 2009

Ein Blick in die (Heim)-Zukunft: Mehr als Kaffeesatz lesen

Lieber Sergio, sehr geehrte Damen und Herren

Ein Blick in die Zukunft: Mehr als Kaffeesatz lesen; eine wunderbare Vorlage des Veranstalters für einen in die Sozialpädagogik und nun in die Bildungsverwaltung verirrtten Germanisten: denn lesen bleibt lesen. Und heisst heute zunächst einmal: Asterix und Obelix lesen:

„Wir befinden uns im Jahre 50 vor Christus. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten.“

So kennen wir die stabile Ausgangslage für alle Abenteuer von Asterix und Obelix. Das Umfeld des kleinen gallischen Dorfes bleibt stabil: draussen die römischen Eindringlinge und ein paar billige Kollaborateure, drinnen das Dorf mit seinen mehr oder weniger skurrilen Exponenten. Die römische Bedrohung – wie immer sie gerade auftritt: ob kriegerisch, verführerisch, schlaumeierisch – ist das zuverlässige Umfeld für die dank Zaubertrank unbesiegbare Dorftruppe. Dies sichert Identität, Auftrag und unzählige Abenteuer. Draussen ist es ganz anders als drinnen. Aus systemtheoretischer Sicht: ein Idealzustand. Echte Bedrohung sähe hingegen so aus:

„Wir befinden uns im Jahre 50 vor Christus. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... Besetzt? Nein! Davon kann keine Rede sein, denn überall haben sich unbeugsame Gallier zusammengefunden, um dem Eindringling systematisch Widerstand zu leisten.“

So paradox es tönt: Die existenzielle Bedrohung wäre für das gallische Dorf das Ende der klassischen Bedrohung. Draussen wäre es wie drinnen. Vermutlich haben Sie meine allegorische Verknüpfung entdeckt: Dorf = Heime, Römer = Umfeld (es heisst dann nicht: die Spinnen die Römer, sondern: die spinnen, die Bildungsverwalter... aber das ist ein anderes Thema), Zaubertrank = Sozialpädagogik und Obelix = ..., nein, das verrate ich Ihnen erst später!

Heimzukunft – so meine These – findet in einem Umfeld statt, das den Zaubertrank entdeckt hat. Eine dramatische Umwelt-Veränderung. Die Umwelt der Heime wird den Heimen ähnlicher. Das heisst: Die Grenzen verwischen. Draussen ist es nicht mehr ganz anders als drinnen. War das Sozialpädagogische über viele Jahre hinweg – und im Zuge einer grandiosen Professional-

tätsentwicklung – mehr oder weniger die Exklusivität der Heime (betriebswirtschaftlich gesagt: ihre unique selling position), so müssen die Heime in Zukunft ihre Exklusivität innerhalb eines breiten sozialpädagogischen Felds neu sichern. Nur wo dies gelingt, haben sie eine Zukunft.

Sozialpädagogisches schießt im Umfeld der Heime – und im Kontext einer sich laufend beschleunigenden Leistungs- und Erlebnisgesellschaft – wie Pilze aus dem Boden, nur drei Hinweise: 1. Von der Schule ins Berufsleben, 2. Aktuelle Entwicklungen in der Volksschule, 3. ausserfamiliäre Kinderbetreuung.

Von der Schule ins Berufsleben

Die nachobligatorische Ausbildung ist heute eine Entwicklungsaufgabe mit dramatisch gestiegenem Verpflichtungsgrad. Im Gegensatz zu anderen Entwicklungsaufgaben. Beispielsweise fand die Familiengründung vor 60 Jahren bei 90% der jungen Erwachsenen zeitlich knapp versetzt nach Erreichen der ökonomischen Selbständigkeit statt. Das war der Standard. Ganz anders die normative Situation heute: Man kann zum Beispiel mit 47 noch Vater werden! Von Standards lässt sich kaum noch reden. Ausser von der Schule ins Berufsleben. Vor 60 Jahren wechselten 40% aller Schulentlassenen direkt und ohne jede Aufregung und vor allem ohne jede Ausbildung in eine Erwerbstätigkeit. Der heutige Standard heisst: nachobligatorische Ausbildung und zwar für alle. 100%. Natürlich mit gutem Grund. Berufsausbildung sichert Erwerbstätigkeit, Erwerbstätigkeit sichert Selbständigkeit. Selbständigkeit schliesslich Lebensglück. So zumindest die liberale Leitidee. Nachobligatorische Ausbildung ist eine Statuspassage, die keine Toleranz mehr kennt. Sehr rigide und sehr repressiv. Wer scheitert, schlittert rasch in einen sozialen Abstiegsprozess, wird „young, urban, poor“: Prekäre soziale Verhältnisse, arbeitslos, Sozialhilfeempfänger oder Sozialhilfeempfängerin. In den Schweizer Städten machen die jungen Erwachsenen heute über 20% der Sozialhilfeempfänger aus. Oder anders gesagt: Fast 10% der 18- bis 25-Jährigen in der Stadt Zürich beziehen Sozialhilfe. Weit über 1000 junge Erwachsene in der Stadt Zürich sind heute arbeitslos. Darunter sehr viele Übergangsgescheiterte. Dagegen gibt es einen Zaubertrank! Brückenangebote sind das in den letzten Jahren am stärksten gewachsene Angebot innerhalb des schweizerischen Bildungssystems. Zu Beginn der 90er Jahre besuchten 6% der Schulentlassenen eine Zwischenlösung, diese Zahl hat sich bis heute vervierfacht. Im Kanton Zürich existieren heute mehr als 2500 Plätze in Brückenangeboten. All diese Angebote arbeiten mehr oder weniger sozialpädagogisch und heissen auch so: bridge to work, Job Plus, Job Plus futura, Job Shop, Junior Power, Work4you, next level, Planet 5, Impulsis. Der indirekte, verzögerte Einstieg in eine nachobligatorische Ausbildung ist zu einem Massenphänomen geworden. Es ist zweifellos nicht übertrieben zu behaupten, dass wir im Übergang von der Schule ins Erwerbsleben auf intensive sozialpädagogische Hilfestellung angewiesen sind. *Sozialpädagogischer Zaubertrank!*

Integrative schulische Förderung

Vielleicht nicht unbedingt die Schulen, aber die aktuelle Bildungspolitik, flankiert von Bildungsforschern an Universitäten und Fachhochschulen, und schliesslich im Kanton Zürich auch der Souverän wollen es so: Integration statt Separation. Eine Schule für alle! Insbesondere auch für Schüler und Schülerinnen mit Verhaltensauffälligkeiten. Man kann sagen, das sei bildungsideo-

logisch. Aber die Weichen sind nun mal so gestellt. Und soviel ist klar: Das Konzept der schulischen Integration gelingt, wenn es als gewaltiges Personalentwicklungsprojekt gestaltet wird. Die Lehrpersonen haben das längst gemerkt. Ihr Widerstand gegen die integrative Schule ist häufig existenziell: Wer will schon eine Aufgabe übernehmen, für die man sich nicht fit, nicht stark genug, nicht ausreichend qualifiziert fühlt. Und was für Lehrpersonen und Schulen bezüglich Nachqualifikation auf dem Lehrplan steht, ist klar: Sozialpädagogik. Integrative Schulische Förderung bedeutet für die Schulen: sozialpädagogisch kompetent werden. Es ist daher kein Zufall, dass der grösste Angebotsboom innerhalb der Sozialen Arbeit der letzten Jahre genau auf diese Lücke zielt: Schulsozialarbeit. Innerhalb weniger Jahre wurden im Kanton Zürich in 50% der Primarschulen und 83% der Sekundarschulen insgesamt 258 Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter angestellt. Kommt hinzu, dass in den vergangenen Jahren auch die Idee der Tagesschule endgültig die Schweiz erreicht hat. In der Stadt Zürich werden diese Hortangebote in den Schulhäusern von der Abteilung „Lebensraum Schule“ (ALS) aufgebaut und organisiert. Selbstverständlich von Sozialpädagogen und -pädagoginnen. Es ist also mehr als klar, dass die zukünftige Schule eine sozialpädagogisch kompetente sein wird, sein will. Stark dank... *sozialpädagogischem Zaubertrank!*

Ausserfamiliäre Kinderbetreuung

Seit der Erfindung der bürgerlichen Familie haftete der familienexternen Kinderbetreuung das Stigma der Subsidiarität, der Insuffizienz an. Erst im Zuge der Geschlechtergleichstellung, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mann und Frau, gewinnt die familienexterne Kinderbetreuung gesellschaftlich wieder Akzeptanz. Ja, Forschungen zur Frühen Bildung zeigen sogar, dass insbesondere für die 1- und 2-Kind-Familien Krippen wertvolle soziale Erfahrungen überhaupt erst ermöglichen. Selten also helfen und ergänzen sich zwei verschiedene Motive so gut: Chancengleichheit und Lifestyle. Im Kanton Zürich bestehen zurzeit knapp 9'500 Krippenplätze für ca. 16'000 Vorschulkinder, das Potenzial bei einer vernünftigen Kostenbeteiligung der öffentlichen Hand liegt gemäss aktuellen Trendrechnungen gar bei 25'000 Plätzen für mehr als 30'000 Kinder. Sozialpädagogik als früher Bildungsbeitrag und Lifestyle-Sicherung. Zum dritten Mal: *Sozialpädagogischer Zaubertrank!*

Der Trend ist deutlich. Die Umwelt der Heime wird sozialpädagogisch: familienexterne Betreuung, Volksschule und Übergang ins Berufsleben. Überall werden sozialpädagogische Ressourcen und Kompetenzen aufgebaut. Überall im Umfeld der Heime. Nun, das führt uns zur generellen Frage, wie Systeme auf Veränderungen ihrer Umwelt reagieren. Zu diesem Zweck und auch zur didaktischen Auflockerung, aber selbstverständlich vor allem zur Sicherung des Theorie-Praxis-Bezugs ein kleiner Tierversuch. Der folgende Beitrag ist für Zuschauer unter 16 Jahren nicht geeignet, ebenfalls nicht für Vegetarier:

„Jeder kann sich vorstellen, was passiert, wenn man einen Frosch in sehr heisses Wasser wirft. Er versucht, so schnell wie möglich wieder heraus zu kommen. Aber was passiert, wenn man einen Frosch in lauwarmes Wasser setzt und die Temperatur allmählich erhöht? Überraschenderweise passiert nichts. Der Frosch gibt alle Anzeichen des Wohlfühls von sich und beginnt bei lebendigem Leibe zu kochen, ohne es auch nur zu merken. Diese Schauergeschichte ist die Geschichte eines Organismus, der nicht lernt. Der Frosch ist nicht in der Lage, für ihn bedrohliche allmähliche Veränderungen seiner Umwelt wahrzunehmen. Er bekommt sie im wahrsten

Sinne des Wortes nicht mit, weil er keine Möglichkeit hat, ein lauwarmes Wasser von einem etwas wärmeren Wasser zu unterscheiden. Er unterscheidet nicht, was sich verändert.¹

Von der Praxis also zurück zur Theorie und zurück zur Zukunft der Heime, zusammengefasst unsere Erkenntnisse: Punkt 1 – auf Umweltveränderungen sensibel sein, Punkt 2 – Umweltveränderungen richtig wahrnehmen, Punkt 3 – rechtzeitig reagieren ... auf dem Sprung sein!

So gesehen, hoffe ich, mit meinen abschliessenden Ausführungen, den allenfalls noch wohlig im warmen Wasser schwadronierenden Fröschen auf die Sprünge zu helfen! Ich habe im ersten Teil die Veränderung des Umfelds als eine Sozialpädagogisierung dargestellt und behauptet, dies habe Konsequenzen. Ich sehe eine ganze Reihe davon und gleichzeitig muss ich nun doch eingestehen, dass es jetzt etwas Kaffeesatz lesen wird. Ich werde Sie dabei beanspruchen, denn ich habe acht Perspektiven skizziert:

- 1. Sozialpädagogik für die Leistungsgesellschaft:** Der Bedarf an sozialpädagogischen Hilfen nimmt in einer Leistungsgesellschaft im globalen Kontext offensichtlich und irreversibel zu. Kinder und Jugendliche werden nicht schwieriger, aber es wird schwieriger für sie. Und ihre Familien. Deshalb heisst Sozialisation auch Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung. Davon zeugt der Boom der Sozialpädagogik und er wird anhalten.
- 2. Bildung ist mehr als Schule:** Die Inanspruchnahme von Sozialpädagogik verliert zunehmend ihren Status als „markierter Fall“. Gleichzeitig gewinnt nicht-familiäre Pädagogik, Gemeinschaftspädagogik an Renomé, ja, an spezifischer Bildungsrelevanz. Es setzt sich durch: Bildung ist mehr als Schule!
- 3. Koordinierter sozialpädagogischer Prozess:** Das neue Umfeld stellt für die Heime auch das Vorfeld dar. Sozialpädagogik ist u.a. Fallarbeit. Es ist damit zu rechnen, dass Heim-Fälle bereits sozialpädagogisch bearbeitete Fälle sind, eben im Vorfeld. Und dass dieses Vorfeld verzögert, triagiert, verbessert und manchmal auch verschlimmbessert. Wie jede Hilfe. Der Koordinationsbedarf im Vorfeld und im Zusammenspiel mit den Heimen steigt.
- 4. Heime als *ultima ratio*:** Im Anschluss daran ist davon auszugehen, dass sich der Trend fortsetzt und Heime ausschliesslich eine hoch anspruchsvolle, schwierige und in der Regel mehrfach belastete Klientschaft zu betreuen haben. Die Heime verlieren einen Teil ihrer früheren Aufträge, da diese in die sozialpädagogisch auf- und nachgebesserten Regelsysteme verschoben werden. Und dieses Umfeld tendiert dazu, die Ressource Heim als allerletzte Option einzusetzen.
- 5. Heime = Sozialpädagogik im Premium-Segment:** Diese also dem Letzten verbleibenden Aufträge sind nur von hoch professionellen Organisationen zu leisten: Fachpersonal, Spezialisten, qualitativ sehr gut abgesicherte Leistungsprozesse, optimale Infrastrukturen etc. Das alles ist teuer, sehr teuer. Es ist Sozialpädagogik im Premium-Segment. Und daran wird sich nichts ändern. Im Gegenteil: Die im Kanton Zürich und zu Recht beabsichtigte

¹ Vgl. *Der gekochte Frosch*, in: Dirk Becker: Postheroisches Management. Ein Vademecum. Berlin. 1994. S. 50ff.

Lohnanpassung wird die Heimerziehung zusätzlich verteuern. Viel Geld soll man mit möglichst viel Wirkungsgewissheit einsetzen: Deshalb muss Sozialpädagogik im Premium-Segment laufend wissenschaftlich wirkungsüberprüft werden – nicht das einzelne Heim, sondern das Feld – und entsprechende Erkenntnisse im Rahmen eines fest installierten Evidenz-Diskurses in die Praxis einfließen.

- 6. Das sozialpädagogische Umfeld als Konkurrenz:** Das Umfeld ist eine neue fachliche Konkurrenz: Die Heime verlieren ihre exklusive fachliche Stellung, ihre sozialpädagogische Prominenz. Neue sozialpädagogische Massnahmen im Umfeld der Heime hat man in den letzten Jahren stets damit begründet, Heimplatzierungen so zu vermeiden. Heimplätze wurden im Kanton Zürich bisher aber keine abgebaut. Erstmals mit dem sonderpädagogischen Konzept, das vor einer Woche in die Vernehmlassung ging, ist davon nun wirklich die Rede. Es betrifft die Schulheime. Der Druck, das Umlagerungs-Versprechen einzulösen, wird aber alle Felder erfassen. Das ist selbstverständlich Druck auf die Ressourcen. Und wiederum: Nicht auf das einzelne Heim, sondern auf das Feld.
- 7. Das sozialpädagogische Umfeld als Markt:** Das veränderte Umfeld ist im Umbruch und im Aufbau: Konzepte, Strukturen, Fachlichkeit. Der Bedarf an Unterstützung, Knowhow, Fachbegleitung ist immens. Und in den Heimen vorhanden: Fallarbeit, Verständnis von Kindern und Jugendlichen, Lebensraumgestaltung, Gemeinschaftspädagogik. Der Transfer liesse sich im Sinne einer integrativen Sozialpädagogik insbesondere gegenüber der Volksschule vermarkten. Aber hierzu müsste man sich in Konzeptarbeit stürzen. Bedarf und Ressourcen, das kann ich Ihnen versichern, sind vorhanden.
- 8. Das sozialpädagogische Umfeld als Kontext für Innovationen:** Heute haben wir im Kanton Zürich kaum sozialpädagogische Angebote, die sich auf die Errichtung bzw. Stärkung von Netzwerkleistungen, also die Aktivierung so genannter Laienkompetenzen, spezialisiert haben. In skandinavischen Ländern eines der sozialpädagogischen Entwicklungsfelder ersten Ranges. Angebote dieser Art haben zwei Vorteile: Sie aktivieren nicht den Sozialstaat, sondern den sozialen Staat. Und sie sind deutlich billiger. Ich glaube, dass die Chancen zur Entwicklung neuer Ansätze und Angebote nie besser waren. Man muss nur auf dem Sprung sein, um sie zu nutzen.

So paradox es tönt: Der Erfolg des Sozialpädagogischen bedroht die sozialpädagogischen Klassiker und fordert sie fachlich heraus. Sie erinnern sich an Asterix und Obelix: Die existenzielle Bedrohung wäre für das gallische Dorf das Ende der klassischen Bedrohung. Ich kann Ihnen gerne verraten, wie ich Asterix und Obelix unternehmerisch beraten würde: Macht den allerbesten Zaubertrank ganz Galliens! Und verkauft ihn teuer! Oder verkauft das Expertenwissen im Zaubertrank zubereiten. Für die Heime der Zukunft und die Zukunft der Heime – so meine These – geht es in diesem neuen Umfeld um strategische Positionierung.

Ich habe mit den Galliern und mit Asterix begonnen und lüfte zum Schluss das Obelix-Geheimnis. Lassen Sie sich von der äusseren Statur nicht täuschen; entscheidender Hinweis: Obelix ist schon als Kind in den Zaubertrank gefallen... wir suchen also einen Sozialpädagogen durch und durch, einen Berufenen, ja, sehr früh Berufenen: Lieber Sergio, Obelix wird den Galliern fehlen! Nur den Wildschweinen nicht!

André Woodtli, Amtschef Amt für Jugend und Berufsberatung